

Bernd Jaspert
Theologie und Geschichte
Band 10

Bernd Jaspert

Theologie und Geschichte

Gesammelte Aufsätze
Band 10

Verlag Traugott Bautz
Nordhausen 2018

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind im Internet unter <<http://dnb.de>> abrufbar.

© Verlag Traugott Bautz GmbH
99734 Nordhausen 2018
ISBN 978-3-95948-145-9

Inhalt

Vorwort _____	6
---------------	---

I. Grundfragen und Methodenprobleme

Beten in der Christenheit _____	9
Kirchengeschichte und Ethik _____	165
Kirchengeschichte _____	179

II. 19. Jahrhundert

Zur Frömmigkeit bei Hedwig von Redern _____	191
---	-----

III. Neueste Zeit

Kirchengeschichte im 21. Jahrhundert _____	201
Selbsterkenntnis _____	208
Zukunft _____	211
Zukunft ohne Vergangenheit? _____	214
Register _____	219

Vorwort

Die im Folgenden wieder abgedruckten Beiträge von früher wurden im laufenden Text gegenüber ihren Vorlagen stillschweigend korrigiert. Ich hoffe, dass keine neuen Fehler hinzugekommen sind.

Wie schon in den früheren Bänden der „Gesammelten Aufsätze“ üblich, werden auch diesmal wieder Auslassungen beziehungsweise Ergänzungen in eckige Klammern [] gesetzt. Dabei sind die Auslassungen durch drei Punkte [...] gekennzeichnet. Wo eckige Klammern im Original standen, werden sie hier entsprechend wiedergegeben.

Abkürzungen gebrauche ich durchweg nach dem Abkürzungsverzeichnis, das *S. M. Schwertner* für die TRE erstellt hat (³2014).

Manche Titel und Querverweise in den Anmerkungen mussten neu gefasst werden, da sich die ursprünglichen, ausführlichen Titel in den jeweiligen Büchern am Ende in einem Literaturverzeichnis fanden und sich die Querverweise auf das betreffende Buch bezogen, das dieser Aufsatzauswahl als Vorlage diente.

Tann (Rhön), im Mai 2018

Bernd Jaspert

I. Grundfragen und Methodenprobleme

Beten in der Christenheit*

2015

„Ich glaube an Gott, so wie ein Blinder an die Sonne glaubt, nicht weil er sie sieht, sondern weil er sie fühlt.“ Dieser Satz des über die Grenzen seines Heimatlandes weit hinaus bekannten belgischen Ordenspriesters (Montfortaner) Phil Bosmans (1922-2012)¹ trifft auch auf das Beten zu.

* *Erstveröffentlichung als Einführung in: Bernd Jaspert (Hg.), Gebete der Christenheit, Nordhausen 2015, Verlag Traugott Bautz, 17-177.*

¹ Zit. in: *Ch. Kreitmeir, Sehnsucht Spiritualität, Gütersloh 2014, 206.* Glauben heißt also (wie Beten) Vertrauen auf Gott; vgl. *J. Zink, Glauben heißt vertrauen, Gütersloh 2009.* In diesem Sinne notierte der Jesuit *Alfred Delp (1907-1945)* am 8. 11. 1938 in seinem Tagebuch: „Beten: es persönlich mit Gott zu tun haben“; *A. Delp, Gesammelte Schriften, hg. v. R. Bleistein, Bd. I, Frankfurt a. M. 1982, 245.* Man könnte auch sagen: Ohne Beten kann man nicht leben, so wie *Lev N. Graf Tolstoj (1828-1910)* meinte, ohne Glauben könne man nicht leben; vgl. *L. Tolstoj, Meine Beichte, Köln 2012, 83.* Und *Reinhold Schneider (1903-1958)* hielt in seinen Notizbüchern 1957/58 „Winter in Wien“, Freiburg i. Br. ⁴2003, 119, fest, man müsse beten, auch wenn man es nur für andere, nicht für sich selbst könne. - Abkürzungen im Folgenden nach *S. M. Schwertner, IATG³, 3., überarb. u. erw. Aufl. Berlin/Boston 2014.* Bücher zitiere ich mit Haupttitel [...]. Zusätze von mir stehen in eckigen Klammern []; Auslassungen sind mit Pünktchen in eckigen Klammern gekennzeichnet [...]. - Nach anglikanischer Auffassung heißt beten, „in Gottes Gegenwart zu weilen“; vgl. *M. Ramsey, „Seid still und erkennt“, Einsiedeln 1984, 75.* Dementsprechend soll der Priester ein Mann des Gebetes sein in dem Sinne, dass er bei Gott für die Menschen und bei ihnen für ihn da ist; vgl. *M. Ramsey, Worte an meine Priester, Einsiedeln ²1974, 18-24.* - Seit längerer Zeit gibt es im Christentum eine eigene Theologie des Gebetes, die aber jetzt erst systematisch aufgearbeitet wird; vgl. *J. Wüst-Lückl, Theologie des Gebetes, Fribourg 2007; M. Rosenberger, Im Geheimnis geborgen, Würzburg 2012.* - Zur Bedeutung des Gebetes im Neuen Testament vgl. z. B. *F. Hahn, Theologie des Neuen Testaments, Bd. II, Tübingen ³2011, § 19, auch § 9, Abs. 3.5.* [Die vollstän-

Es wird gebetet, nicht weil die Menschen Gott sehen, sondern weil sie ihn fühlen, mit ihm rechnen und auf seine Hilfe hoffen. Dabei gilt wohl auch für das Gebet, was der englische Aufklärungsphilosoph John Locke (1632-1704) als Vertreter des damaligen Sensualismus in seinem „Essay Concerning Human Understanding“ von 1689 meinte: „Nichts ist im Verstand, was nicht vorher in der Empfindung war.“

Beten heißt aber nicht nur, Gott wahrnehmen, sondern auch den Menschen.² Von daher bemerkte der Tübinger Alttestamentler Fridolin Stier (1902-1981) in einem Tagebucheintrag vom 31. März 1974 kritisch zu Ferdinand Ebners (1882-1931) Satz, beten heiße, seine ganze Existenz auf Gott konzentrieren: „Ich meinte, es heiße das Lob Gottes singen, Gott mein und aller Meinen Elend und Not klagen, Gott um Hilfe bitten; adorare, plorare, implorare“³, und schließlich, nachdem er geprüft hatte, was es heißt, auf Gott hin und von Gott her zu denken: „Wenn ich also bete, indem ich meine ganze - solidarische! - Existenz ‚auf Gott‘ konzentriere, sie auf ihn hin und von ihm her denke und als solche verfügt erfahre, so führt mich mein Beten vors Angesicht des

digen Buchtitel mit Untertiteln finden sich in dem Literaturverzeichnis der Erstveröffentlichung, 583-616].

² Vgl. A. Delp, Warum sie sich ärgern an uns (1938), in: *ders.*, Gesammelte Schriften, Bd. I) (wie Anm. 1), (239-244) 244; G. Ebeling, Beten als Wahrnehmen der Wirklichkeit des Menschen, wie Luther es lehrte und lebte, LuJ 66 (1999) 151-166. Schon der Puritaner *Richard Baxter (1615-1691)* schrieb unter dem Pseudonym *Gildas Salvianus* in seinem Buch „The Reformed Pastor“ (London 1656, zahlr. ND, hier nach der Ausg. Edinburgh/Carlisle, Pa., 1974, 122), das Gebet müsse genau so das Arbeiten des Pastors begleiten wie das Predigen, denn jener, der nicht ernsthaft für seine Leute bete, predige ihnen auch nicht von Herzen.

³ F. Stier, Vielleicht ist irgendwo Tag, Freiburg i. Br. 1993, 375.

Abgrunds, des unergründlichen Ungrundes, vor dem es mich schaudert ...“⁴

Vermutlich wünschte Stier deshalb der Theologie, dass sie ihre Sprache verlöre, „damit sie - vielleicht - *die* Sprache, die eine andere ist als die ihre, oder richtiger: die Sprache zu ihr sich fände“, die Sprache Gottes nämlich.⁵

Ob „das Gebet selbst mehr und mehr zu verstummen scheint“, wie Gerhard Ebeling (1912-2001) im Jahr 1973 meinte⁶, ist hier nicht zu entscheiden. Recht hatte er aber sicher mit der These, dass es schwer fällt, über das Beten zu reden.⁷ „Denn das Gebet ist ja nicht einfach nur eine literarische Form oder ein entsprechender Text, sondern primär ein Akt, ein Lebensvorgang, eine Weise, wie der Mensch bei einer bestimmten Sache ist.“⁸ Die Schwere des Redens darüber wird vergessen in dem Maße, in dem der Mensch bei der Sache ist, also betet, und nichts anderes will, als zu beten.⁹

So trifft schließlich Ebelings Beobachtung zu, die er am Ende seiner Besinnung über „Das Gebet“ so formulierte: „Das Beten

⁴ A.a.O., 376.

⁵ A.a.O., 61.

⁶ G. Ebeling, *Das Gebet* (1973), in: *ders.*, *Wort und Glaube*, Bd. 3, Tübingen 1975, (405-427) 405. Selbst in der modernen, in der Sowjetunion entstandenen russischen Literatur ist das Gebet nicht verstummt; vgl. E. Wedel, *Zur Darstellung der Glaubensproblematik in der sowjetrussischen Gegenwartsliteratur am Beispiel der sog. Dorfprosa*, in: K. Ch. Felmy/G. Kretschmar/F. von Lilienfeld/C.-J. Roepke (Hg.), *Tausend Jahre Christentum in Rußland*, Göttingen 1988, 601-624.

⁷ Vgl. Ebeling, a.a.O., 405, 416, 427.

⁸ A.a.O., 417.

⁹ Vgl. a.a.O., 427.

bringt alles zurecht, indem es alles zu dem in Beziehung setzt, vor dem und durch den alles zurechtkommt.“¹⁰

Vielleicht gab der in seiner Kirche umstrittene niederländische katholische Theologe und Dichter Huub Oosterhuis (geb. 1933), der wegen seiner spirituellen Ehrlichkeit nicht nur in protestantischen Kreisen geschätzt wird [vgl. sein neuestes Buch: Alles für alle. Ein Glaubensbuch für das 21. Jahrhundert, Düsseldorf 2018], die Situation vieler heutiger Christen in Europa angemessen wieder, als er in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts das in manchen Gesangbüchern abgedruckte Gebetslied schrieb, das Lothar Zenetti ins Deutsche übersetzte:

„Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr;
fremd wie dein Name sind mir deine Wege.
Seit Menschen leben, rufen sie nach Gott;
mein Los ist Tod, hast du nicht andern Segen?
Bist du der Gott, der Zukunft mir verheißt?
Ich möchte glauben, komm du mir entgegen.

Von Zweifeln ist mein Leben übermannt,

¹⁰ Ebd. - Allerdings muss man *Johannes Hemleben (1899-1984)* zustimmen, dass das Zeitalter des blinden Glaubens abgelaufen ist und grundsätzlich jede Erkenntnis, sei sie naturhafter, mystischer oder offenbarungsmäßiger Natur, heute geistig durchschaubar sein muss und sich vor der menschlichen Vernunft zu bewähren hat; vgl. *J. Hemleben*, Pierre Teilhard de Chardin in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Reinbek bei Hamburg 1966, 8. - Mit einem christlichen Gottvertrauen im Hintergrund schrieb der aus einer Familie mit mehreren Theologen stammende betagte Physiker *Max Planck (1858-1947)* am 28. 3. 1945 an den Alttestamentler *Alfred Bertholet (1868-1951)*, er betrachte es als eine Gnade des Himmels, dass ihm „von Kindheit an der feste durch nichts beirrbar Glaube an den Allmächtigen und Allgütigen tief im Innern wurzelt. Freilich sind seine Wege nicht unsere Wege; aber das Vertrauen auf ihn hilft uns durch die schwersten Prüfungen hindurch“; zit. bei *A. Hermann*, Max Planck in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Reinbek bei Hamburg 1973, 114.

mein Unvermögen hält mich ganz gefangen.
Hast du mit Namen mich in deine Hand,
in dein Erbarmen fest mich eingeschrieben?
Nimmst du mich auf in dein gelobtes Land?
Werd ich dich noch mit neuen Augen sehen?

Sprich du das Wort, das tröstet und befreit
und das mich führt in deinen großen Frieden.
Schließ auf das Land, das keine Grenzen kennt,
und laß mich unter deinen Kindern leben.
Sei du mein täglich Brot, so wahr du lebst.
Du bist mein Atem, wenn ich bete.“ (EG, Nr. 282; GL², Nr. 422).

Für die Dichterin Gertrud von le Fort (1876-1971), die 1926 zur katholischen Kirche konvertierte und nichts Irdisches für ewig hielt, aber alles Irdische als ein mögliches Sinnbild des Ewigen ansah, war das Gebet eine Straße ins Jenseits. Daher begeisterte sie sich auch für das benediktinische Gotteslob im Singen der Psalmen. Denn hier fand sie das immerwährende Gebet, das sie dem christlichen Leben für angemessen hielt. Außerdem liebte sie das „Geistliche Jahr“ der Annette Freiin von Droste-Hülshoff (1797-1848), das sie als ein einziges Gebet verstand.¹¹

Gertrud von le Forts viel beachtete „Hymnen an die Kirche“ (München 1924, Neuausg. Würzburg 2014) sind als Gebete eine „Dichtung des Glaubens“ (Gundula Harand). Und als solche haben sie vielen Menschen zum Beten geholfen.

Ob es uns schwer fällt oder nicht: Über das Beten muss geredet werden. Denn es gehört wesentlich zur Religion des Menschen, und zwar nicht nur im Christentum.

Wer das Christentum, einen Teil der vielen Religionen, die es gibt, kennen lernen will, kann es auf verschiedene Weise tun. Er

¹¹ Vgl. *G. von le Fort*, *Woran ich glaube und andere Aufsätze*, Zürich 1968, 55f; zu *le Fort* vgl. *G. Kranz*, *Gertrud von le Fort*, Frankfurt a. M. 1976 (31995).

kann seine maßgeblichen Bücher lesen, Bibel, Bekenntnisschriften, Gesangbücher, Katechismen. Oder er kann sich ihm über seine Geschichte nähern, etwa durch Lesen von Biographien von Christen und Christinnen, oder durch die Wahrnehmung herausragender Entwicklungen und Ereignisse im Laufe der Jahrhunderte.

Einen guten Zugang zum Christentum vermitteln sicher auch die vielen Gebete, die es aus allen Epochen gibt. Denn

„in jedem wirklichen Gebet sind die Zeichen der Offenbarung - Geheimnis, Wunder und Ekstase - gegenwärtig. Mit Gott zu reden und eine Antwort zu empfangen, ist ein ekstatisches und wunderbares Erlebnis; es transzendiert alle gewöhnlichen Strukturen der subjektiven und objektiven Vernunft. Es ist die Gegenwart des Mysteriums des Seins und eine Manifestation dessen, was uns unbedingt angeht. Wenn es auf die Ebene einer Zwiesprache zwischen zwei Wesen herabgezogen wird, ist es blasphemisch und lächerlich. Wenn es dagegen als ‚Erhebung des Herzens‘ verstanden wird, nämlich als Erhebung des personalen Zentrums zu Gott, dann ist es ein Offenbarungsereignis.“¹²

Nicht alle Gebete wurden aufgeschrieben oder überliefert. Aber aus der Fülle derer, die bekannt sind, geben einige einen guten Einblick in das Wesen des Christentums.

Im „Evangelischen Gesangbuch“ von 1994 heißt es über das Gebet:

¹² P. Tillich, Systematische Theologie, Bd. I, Stuttgart 1964, 153. Zum Gebet als einer ekstatischen Einigung zwischen Mensch und Gott s. *ders.*, Systematische Theologie, Bd. III, Stuttgart 1966, 143. Tillich beschrieb das Gebet vornehmlich als Element des Gottesdienstes (vgl. a.a.O., Bd. III, 222ff). Dass das Gebet aber auch Gebet des Einzelnen ist, bes. in seiner geistbestimmten oder in seiner magischen Form, wusste er auch (vgl. a.a.O., Bd. III, 320ff). Zur symbolischen Bezeichnung „Herr“ und „Vater“ in vielen christlichen Gebeten vgl. a.a.O., Bd. I, 330ff.

„Ein Mensch öffnet sich dem anderen Menschen, wenn er mit ihm redet. Ein Mensch öffnet sich Gott, wenn er betet. Das Gebet ist ein Reden des Herzens mit Gott. Wer betet, ehrt Gott, denn Gott will, daß wir zu ihm reden“ (EG, Nr. 812).¹³

Weiter heißt es:

„Das Gebet des einzelnen wird umschlossen vom Gebet der ganzen Kirche, das, getragen vom Geist Gottes, durch alle Zeiten und rund um den Erdball geht. Es ist Gottes Geist, der alle Beter verbindet und auch eintritt für die, die nicht beten können“ (ebd.).

¹³ Ähnlich sagte *Helmut Claß* (1913-1988) in seinem Bischofsbericht vom 24. 11. 1975 vor der Württembergischen Landessynode: „das Gebet ist das Reden des Herzens mit Gott und auch das Reden Gottes mit dem Herzen. Die apostolische Weisung ‚betet ohne Unterlaß‘ (1. Thess. 5,17) zeigt uns aber, daß das Gebet nicht nur eine Handlung ist, die das ganze Leben einschließt. Wer betet, ist ‚Mensch unter Gott‘“; *H. Claß*, *Unsere Kirche - „ein geistliches Haus“*, in: *K. Rommel/A. Kircher* (Hg.), *Bischof Claß*, Stuttgart 1978, (236-245) 243. - Eine Erweiterung dieses Gebetsverständnisses bedeutet der Satz von *Martin Luther King Jr.* (1929-1968): „Uns ist befohlen, Gott nicht nur mit dem Herzen und der Seele, sondern auch mit dem Verstand zu lieben“, vorausgesetzt, beten bedeutet auch lieben; *M. L. King Jr.*, *Tätige Liebe* (Predigt über Lk 23,24), in: *ders.*, *Kraft zum Lieben*, Konstanz 1964, (47-60) 57f. - Vgl. auch *O. Lechner*, *Beten als Weg zu Gott*, in: *E. Biser/F. Hahn/M. Langer* (Hg.), *Der Glaube der Christen*, Bd. 1, München/Stuttgart 1999, 498-511, sowie die Ausführungen über das gottesdienstliche Beten von *H. Wöllenstein*, *Liturgische Handlungen und Gesten*, in: *Gottesdienst feiern*, Kassel 2005, (229-256) 242-245. Eine auch für Nichtkatholiken hervorragende Einführung ins Beten bieten *L. Schmieder/B. Sill*, *Kleine Schule des Betens*, St. Ottilien 2009; vgl. auch *E. Fuchs*, *Gebet und Gebetsituation. Ein Vortrag* (1969), in: *ders.*, *Wagnis des Glaubens*, Neukirchen-Vluyn 1979, 89-99; *J. Zink*, *Aufrecht unter dem Himmel*, Stuttgart 1994; *W. Lambert/M. Wolfers* (Hg.), *Dein Angesicht will ich suchen*, Freiburg i. Br. 2005 [vgl. jetzt auch *J. Lunk*, *Das persönliche Gebet. Ergebnisse einer empirischen Studie im Vergleich mit praktisch-theologischen Gebetsauffassungen*, Leipzig 2014; *I. U. Dalferth/S. Peng-Keller* (Hg.), *Beten als verleblichtes Verstehen. Neue Zugänge zu einer Hermeneutik des Gebets*, Freiburg i. Br. 2016].

Einer der katholischen Märtyrer des 20. Jahrhunderts, der Begründer der Christkönigsgesellschaft (Societas Christi Regis) und Promotor der Una-Sancta-Bewegung, der Priester Max Josef Metzger (1887-1944), der als Christ jeder Lage gewachsen sein wollte und für den deshalb Freiheit keine Sache des Raumes, sondern der Seele war¹⁴, schrieb in einem Brief vom 1. Dezember 1939 aus der Haft in Augsburg¹⁵, eigentlich sei „alles Beten, was man in Gott tut“.¹⁶

So vertraute er, der Oda Schneiders tiefsinniges Büchlein über „Gott und Mensch im Gebet“ besonders mochte¹⁷, bis zum Ende seines Lebens darauf, dass Gott die Kraft ist, „die nie erschläft, das Licht, das nie erlischt“¹⁸, und in der Zuversicht, dass alles, was Gottes „weise und gütige Vorsehung“ über ihn verfügt, ihm „zum Heile sein“ wird, bat er wenige Monate vor seiner Hinrichtung durch die Nationalsozialisten Gott: „Gib mir die Kraft des Heiligen Geistes, daß ich bis zuletzt in diesem vertrauenden Gehorsam verharre! Dann weiß ich, daß ich Dein Kind bin und bleibe und Erbe Deines ewig-seligen Lebens.“¹⁹

¹⁴ Vgl. *M. J. Metzger*, Für Frieden und Einheit, 3. erw. Aufl. Meitingen 1964, 17, 33; *M. Kienzler*, Dr. Max Joseph Metzger, in: *H. Moll (Hg.)*, Zeugen für Christus, Bd. I, Paderborn 2000, 212-215.

¹⁵ Ungerechterweise von den Nationalsozialisten im Zusammenhang des am 9. 11. 1939 im Münchner Bürgerbräukeller erfolgten Attentats auf Adolf Hitler verhaftet.

¹⁶ *Metzger*, Für Frieden und Freiheit (wie Anm. 14), 39. Infolgedessen ist das Leben tot, wenn man nicht betet; vgl. *E. Przywara*, Wandlung. Ein Christenweg (1925), in: *ders.*, Frühe religiöse Schriften (Schriften I), Einsiedeln 1962, (379-472) 449.

¹⁷ Regensburg 1939; vgl. a.a.O., 39.

¹⁸ A.a.O., 178 (Auferstehungsgebet v. 1944).

¹⁹ A.a.O., 167 (Brief v. 1. 2. 1944 an eine Schwester). Schon zu Beginn seiner zweiten Haft notierte er in einem am 19. 11. 1939 geschriebenen Psalm: „Was Du verfügst, ich sag zu allem: Ja - / Ich bin Dein Kind, im Glauben festgegründet“ (a.a.O., 6). Und in seinem „Neujahr“ überschriebenen Gedicht schrieb er

Es war unmöglich, alle überlieferten Gebete der Christenheit hier abzudrucken [bezieht sich auf den o. unter * genannten Band]. Vor allem die Gebete in den Liturgien der einzelnen Kirchen sind so zahlreich, dass sie hier nicht annähernd genannt werden können. Ja, manche Liturgien wie zum Beispiel diejenigen der orientalischen Kirchen bestehen fast nur aus Gebeten und Gebetsgesängen.²⁰

Die ausgewählten Gebete wurden jedoch mit Bedacht ausgewählt. Das heißt, sie sollten die wesentlichen Merkmale aufdecken, die das Christentum in der jeweiligen Zeit als Religion kennzeichnen. Dabei wurden die ursprünglich fremdsprachigen Gebete hier auf Deutsch wiedergegeben.

Mit Herman Schell (1850-1906) bin ich der Meinung, dass keine Sprache reich genug ist, „um das unendliche Gotteswort

in der Sylvesternacht 1943/44: „Laß nur in Deiner Huld mich bleiben! / Ja, was DU, VATER, schickst, ist gut“; Foto a.a.O., zwischen 166 u. 167 (der Text auf S. 164 weicht davon ab). Insofern war es ihm auch möglich, Gottes Ruhm und Ehre zu besingen (vgl. a.a.O., 157) und seine Vaternähe (vgl. a.a.O., 6) und Schöpferkraft (vgl. a.a.O., 22) in Psalmen zu loben. - Nach *Gabriel Marcel (1889-1973)* bedeutete beten, Gott nicht als Ordnung, sondern „als reines Du“ und ihn so „wahrhaftig als Gott“ zu denken; *G. Marcel, Metaphysisches Tagebuch 1915-1943*, Paderborn 1992, 38; vgl. auch die übrigen Bemerkungen *Marcel's* zum Gebet a.a.O., 86ff, 90, 113, 115ff, 136, 211.

²⁰ Vgl. z. B. *D. Sardaryan/G. Winkler (Hg.)*, Das Mysterium der heiligen Liturgie der Armenischen Apostolischen Kirche, Etschmiadzin 2012. - In den orientalischen Kirchen bes. verbreitet sind die Gebete des *Johannes Chrysostomus (ca. 349-407)*, z. B. sein Lobgesang: „Es ist würdig und recht, dir zu singen, dich zu loben, dir Dank zu sagen, dich anzubeten an jedem Ort deiner Herrschaft“; vollständiger dt. Text in: *M. Seitz/F. Thiele (Hg.)*, Wir beten, Bad Salzuflen/Gladbeck 1967 (10., neu bearb. Aufl. Neukirchen-Vluyn 1993), 287. - Dass das Gebet grenzüberschreitend ist, gilt auch hinsichtlich der verschiedenen Konfessionen in der Christenheit; vgl. *Ch. Klein*, Das grenzüberschreitende Gebet, Göttingen 2004.

allseitig zum Ausdruck zu bringen“²¹, dass der Romanismus mit seinem Latein jedenfalls zu eng ist, um das wahrhaft Katholische des christlichen Glaubens auszudrücken, und dass deshalb „in jeder Sprache die Opfergabe des geistigen Gottesdienstes in Gold, Weihrauch und Myrrhen, als Form des religiösen Gedankens, des Gebetes und des Kampfes dem Gottkönig von den christlichen Völkern dargebracht werden“ soll.²²

In seiner Abhandlung „Von den Engeln“ wies Erik Peterson (1890-1960) im Jahr 1935 darauf hin, dass die Vision aus Jes 6 in der christlichen Liturgie eine „Aufweitung“ erfahren habe, die dem „Bedürfnis nach einer Transzendierung der prophetischen Vision“ entspreche.²³ Deshalb heiÙe es in der Markus-Liturgie der alexandrinischen Christen in einem Gebet:

„Du bist erhaben über jede Obrigkeit und Gewalt, Kraft und Herrschaft und über jeden Namen, der nicht nur in dieser, sondern auch in der zukünftigen Welt genannt wird. Um Dich stehen tausendmal tausend und zehntausend Myriaden von heiligen Engeln und die Heerscharen der Erzengel. Um Dich stehen die zwei ehrwürdigsten Wesen, die vieläugigen Cherubim und die sechsflügeligen Seraphim, die mit zwei Flügeln ihr Angesicht verhüllen und mit zweien die FüÙe und mit zweien fliegen. Mit unermüdetem Munde und mit nie schweigenden Lobpreisungen Gottes ruft einer dem andern den dreimal heiligen Siegeshymnus zu, indem sie zu Deiner großen Herrlichkeit singen, rufen, verherrlichen, schreien und sprechen: Heilig, heilig, heilig ist der Herr der Heerscharen, Himmel und Erde sind voll Deiner Herrlichkeit. Allezeit heiligt Dich alles, so nimm denn, Herr Gott, auch unsere Heiligpreisungen an, die wir mit allen,

²¹ H. Schell, Das Ideal des Katholizismus (Der Katholizismus als Prinzip des Fortschritts, 1897), zit. in: L. Scheffczyk (Hg.), Theologie im Aufbruch und Widerstreit, Bremen 1965, 454.

²² A.a.O., 455.

²³ E. Peterson, Von den Engeln (1935), in: ders., Theologische Traktate, Würzburg 1994, (195-243) 208f.

die Dich heiligen, lobsingend und sprechen: [...] Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, voll sind Himmel und Erde Deiner Herrlichkeit.“²⁴

Von daher ist es verständlich, dass Peterson meinte, „in keinem Stadium unserer Existenz“ fehle es an einem Engel: „Immer werden Engel bei uns sein, mögen wir nun beten, oder die heiligen Sakramente empfangen, oder die evangelischen Räte befolgen, oder Hymnen singen, oder Almosen geben, oder sterben - immer werden sie dabei sein“. Denn all dies unser Tun geschieht „im Heiligen Geiste“, das heißt, „nicht auf Erden, sondern im Himmel, in conspectu angelorum. Darum ist es nicht überflüssig, von den heiligen Engeln zu sprechen, denn wer von den Engeln spricht, der spricht von den Herrlichkeiten der göttlichen Gnade.“²⁵

Der junge Religionswissenschaftler Friedrich Heiler (1892-1967), der sich später wie schon der elsässische Pfarrer und Pädagoge Johann Friedrich Oberlin (1740-1826) als „evangelischer Katholik“ verstand, war zu Beginn des 20. Jahrhunderts in Kenntnis der christlichen und außerchristlichen Religionen der Ansicht, das Gebet sei „das zentrale Phänomen der Religion, der Feuerherd aller Frömmigkeit“.²⁶ Und er hatte recht damit.

²⁴ A.a.O., 207 (nach dem griech. Text bei *F. E. Brightman [Hg.]*, *Liturgies Eastern and Western*, Bd. 1, Oxford 1896, 131).

²⁵ *E. Peterson*, *Über die heiligen Engel* (1935), in: *ders.*, *Marginalien zur Theologie und andere Schriften*, Würzburg 1995, (115-121) 120f.

²⁶ So *F. Heiler* in seinem im letzten Jahr des Ersten Weltkrieges erschienenen epochalen Werk: *Das Gebet*, München 1918 (⁵1923; ND München/Basel 1969, o. O. 2010), 1. Damit schloß er sich *W. Bousset*, *Unser Gottesglaube*, Tübingen 1908, 32, an, der behauptet hatte: „Das Gebet ist die wichtigste Tatsache unseres religiösen Lebens.“ Trotzdem konstatierte *Heiler* eine „abgründige Kluft [...] zwischen der lebendigen christlichen Frömmigkeit und dem modernen Denken“. Dass wir uns dessen „nicht klar bewußt sind, liegt vor allem daran, daß die Theologie beider Konfessionen das ernstliche Studium des Gebets allzusehr vernachlässigt hat“. Umso bedeutsamer war die Feststellung, dass das

Strebt der Mensch danach, die Wahrheit zu erfahren, so strebt er nach Gott. In ihm sah Thomas von Aquin (ca. 1225-1274) die vollkommene Glückseligkeit, die das Ziel aller geistbegabten Kreatur sei. Erst in der Gottesschau werde die entsprechende Sehnsucht der Seele gestillt.²⁷

In diesem Sinne besteht das letzte Glück und die Glückseligkeit jedes geistbegabten Wesens darin, Gott zu erkennen.²⁸ Ja, mehr noch: Jedes Wesen, das seine eigene Vollendung erstrebt, strebt nach Gottähnlichkeit.²⁹

Den Zutritt zu Gott aber eröffnet der Glaube.³⁰ Nach Thomas von Aquin ist er „ein Vorkosten jener Erkenntnis, die uns in

Gebet für den religiösen Menschen „das Alpha und Omega aller Frömmigkeit, die selbstverständlichste und notwendigste Lebensäußerung, die Quelle aller geistigen Freudigkeit und sittlichen Kraft“ ist; a.a.O., VII. Später nannte *Heiler* das Gebet „Religion im Akt“; vgl. *F. Heiler, Mysterium Caritatis*, München o. J. (1949), 133. Wie das Gebet besaß auch das Herrenmahl für *Heiler* „verklärende Kraft, nicht nur über die Seele, sondern auch über den Leib“; a.a.O., 96. Im Übrigen war das Beten und Arbeiten der Christen für *Heiler* die Vollstreckung des Testamentes Jesu in seinem hohenpriesterlichen Gebet um die Einheit der Christenheit (Joh 17); vgl. a.a.O., 71. Das Gebet macht uns nicht nur „zu Kindern des einen Vaters im Himmel“, sondern zugleich auch „zu Brüdern einer großen Familie“; a.a.O., 369; es „ist nicht nur ein Geheimnis der individuellen Seele, die im Verborgenen Umgang hat mit ihrem Gott, sondern das Gebet ist eine Sache der Menschheit und der ganzen Welt“; a.a.O., 370. Insofern kann man sagen: „So verschieden auch die Menschen sein mögen, ob sie der alten oder der neuen Zeit angehören, einer hellen oder dunklen Rasse, einer hohen oder niederen Kultur, in einem sind sie einander gleich: sie beten“; a.a.O., 239f. - Eine gute „Anleitung zum Beten“ bietet *M. Seitz* in: *Seitz/Thiele (Hg.)*, *Wir beten* (wie Anm. 20), 13-38.

²⁷ Vgl. *J. Pieper (Hg.)*, *Thomas von Aquin*, 63.-87. Tsd. Frankfurt a. M./Hamburg 1958, 52, 86, 209, 212.

²⁸ Vgl. a.a.O., 88.

²⁹ A.a.O., 91.

³⁰ Vgl. a.a.O., 112.

der Zukunft glückselig macht“.³¹ Dass es dazu kommen kann, liegt allein an Christus, denn er ist der einzige „vollkommene Mittler zwischen Gott und den Menschen“.³² Und der Kontakt mit Gott geschieht - über Christus - durch das Gebet.

Abgesehen von der Entwicklung in den orthodoxen Kirchen und in der römisch-katholischen, in denen auch zu Maria und anderen Heiligen gebetet wird³³, wurde und wird in den meisten christlichen Kirchen zu Gott, Jesus Christus und dem Heiligen Geist gebetet.

Wie Dokumente aus dem Urchristentum zeigen, galt das Gebet, von dem Augustinus (354-430) sagte, es sei „ein Rufen des Herzens“³⁴, schon bei den frühen Christen viel. Ja, es war sogar „die Mitte der persönlichen Frömmigkeit“. Und mit Recht kann man sagen: „Gebete wurden sowohl an Gott den Vater als auch

³¹ A.a.O., 115.

³² A.a.O., 138.

³³ Nach *Thomas von Aquin* gebührt Maria als bloß geistbegabter Kreatur „nicht Anbetung, sondern nur Verehrung, jedoch eine höhere Verehrung als den übrigen Geschöpfen, weil sie die Mutter Gottes ist“; a.a.O., 133. Im 20. Jh. behauptete der katholische Theologe *Hans Urs von Balthasar* (1905-1988), der sich in einem intensiven Gespräch mit *Karl Barth* (1886-1968) über die Marianität der Kirche befand, ohne Mariologie drohe „das Christentum unter der Hand unmenschlich zu werden. Die Kirche wird funktionalistisch, seellos, ein hektischer Betrieb ohne Ruhepunkt, in lauter Verplanungen hinein verfremdet. Und weil in dieser mann-männlichen Welt nur immer neue Ideologien einander ablösen, wird alles polemisch, kritisch, bitter, humorlos und schließlich langweilig, und die Menschen laufen in Massen einer solchen Kirche davon“; *H. U. von Balthasar*, *Klarstellungen*. Einsiedeln 1978, 72. - *Von Balthasar* hat sich intensiv mit dem christlichen Beten beschäftigt, vgl. *H. U. von Balthasar*, *Bibliographie 1925-2005*, Freiburg 2005, Nr. A 23, 80, 121, B 112-115, 246a, 295, 347, 446, 475, 530, C 66, 81; vgl. auch die Textauswahl in: *M. Kehl/W. Löser* (Hg.), *In der Fülle des Glaubens*, Freiburg i. Br. 1980, 311-330.

³⁴ Zit. in: *O. Karrer*, *Der mystische Strom*, bearb. v. *K. Dahme*, Salzburg 1986, 80. - Zu *Augustins* Gebetsverständnis vgl. im Einzelnen *T. J. van Bavel*, *Die Sehnsucht betet immer*, Würzburg 2008.

an seinen Sohn Jesus Christus gerichtet, obwohl einzelne Theologen (wie beispielsweise Origenes) das liturgische Gebet strikt auf die Anrede des Vaters beschränken wollten.³⁵ Aber von Anfang an besteht eine starke Tendenz, sich mindestens im persönlichen Gebet an Christus zu wenden [...].³⁶

Schon der Apostel Paulus († ca. 60/62) empfahl den Thessaloniern, ohne Unterlass zu beten (1 Thess 5,17). Ja, auch Jesus selbst hielt es für notwendig, allezeit zu beten (vgl. Lk 18,1). Und Origenes (ca. 185-253/54) meinte in seiner Schrift „Über das Gebet“: „Wenn wir das ganze Leben der Frommen als ein einziges, großes, zusammenhängendes Gebet betrachten, dann ist die Mahnung, unablässig zu beten, auch durchführbar.“³⁷

Das frühe Mönchtum folgte dem Rat Jesu und entwickelte daher eine Technik des immerwährenden Herzensgebetes, die später im so genannten Jesus-Gebet, das überall in der Christenheit

³⁵ Zu Origenes' Gebetsauffassung vgl. seine Schrift „Vom Gebet“, jetzt leicht zugänglich in der neuen Ausg. v. M.-B. von Stritzky, Berlin/Boston/Freiburg i. Br. 2014. Aus der Fülle der Literatur Th. Heither, Das Gebet bei Origenes, EuA 73 (1997) 337-348 (ND in: J. Kaffanke [Hg.], „Neige das Ohr deines Herzens!“, Freiburg i. Br. 1999, 45-56); G.-E. Rossi, Bibel und Gebet in den Predigtstilgen bei Origenes, Diss. theol. Jena 2003; J. Y. Chang, Origenes: Über das Gebet (περὶ εὐχῆς), Diss. theol. Marburg 2011.

³⁶ Ch. Marksches, Das antike Christentum, München 2006, 105. Immerhin konnte H. Graß, Christliche Glaubenslehre, Tl. 1, Stuttgart 1973, 136-138, nachweisen, dass sich die Anbetung Gottes im Neuen Testament wesentlich häufiger an den Vater als an den Sohn richtet. Auch im liturgischen Gebet der Kirche tritt Jesus als Anzubetender gegenüber Gott zurück; vgl. J. A. Jungmann, Die Stellung Christi im liturgischen Gebet, Münster 1925 (21962).

³⁷ Zit. nach B. Jaspert, Christliche Frömmigkeit, Bd. 1, Nordhausen 2013 (32014), 289. - Das Beten ohne Unterlass wurde später sogar Bestandteil einer Ordensregel; vgl. das 7. Kap. der Karmelregel, dazu J. Jantsch/Ch. Butterweck, Die Regel des Karmel, Aschaffenburg 1986, 21ff; K. Waaijman, Der mystische Raum des Karmel, Mainz 1997.